

## Gesichter des Todes

**A**ls ich es das erstemal sah, war ich ein Kind, aber es war nicht mein Tod, sondern ein fremder, der Tod eines Tieres. Und als ich es das letztmal sah, war ich alt, und wieder war es nicht mein Tod, sondern ein Bild meines Todes, aber ein so nahes Bild, daß seine Kälte mich anrührte wie eine wirkliche Hand. Und dazwischen liegen die Jahre, da ich ihm begegnete, viele Male, im Niemandsland, und es war der Tod eines ganzen Geschlechtes, der mich ansah und berührte und nach mir griff, und dann wieder fortging, weil er mich nicht wollte. Und es ist nicht so bei mir, daß ich das vergessen habe oder gern vergessen möchte, indem ich daran zu denken vermeide, sondern daß ich oft daran denke, wie ich oft an die letzte Seite denke, wenn ich ein Buch schreibe, damit ich das Bild des Ringes vor mir habe, der sich schließt unter meinen Händen.

Im Vorspruch zu Raabes "Alten Nestern" ist eine Stelle aus der "Allgemeinen Geschichte des Romans" von Wolff angeführt. Sie heißt so: "Ein Freund von mir begleitete einmal Goethen auf einem Spaziergange. Unterwegs stießen sie auf einen armen Knaben, der am Wege saß, den Kopf in den Händen und die Arme auf die Knie stützend. Junge, was machst du da? Worauf wartest du?" rief Goethes Begleiter. „Worauf sollte er warten, mein Freund?“ nahm Goethe das Wort. „Er wartet auf menschliche Schicksale.“

In dieser Geschichte scheint mir eine der tiefsten Besinnungen des Menschen enthalten zu sein, die Besinnung auf sein Dasein innerhalb der großen Ordnung der Dinge. So haben wir alle gesessen als wir noch Kinder waren und nun sitzen wir wieder, wenn wir aus dem Staub der Tage heimkehren zu unserer stillen Abendstunde. Der Stein ist grau geworden, unser Haar wird grau, die Novembernebel steigen. Denn wir wissen, daß von allen unendlichen Schicksalen, die wir haben vorübergehen sehen, für uns und für andere, eines noch nicht vorübergekommen ist, das gewisseste, unverlierbarste, das seinen Weg niemals verfehlt: der Tod.

## Gesichter des Todes

Ich sagte, daß ich ein Kind war, als ich ihn zum erstenmal traf. Ein Reh lag auf unserem Hof. Es war eben aus dem Walde gebracht worden, und das Blut begann erst zu gerinnen in seiner Wunde. Ich stand lange davor und scheuchte es mit leisen Worten, aber es regte sich nicht. Da trat ich heran und berührte es. Ich bewegte heimlich die toten Glieder, und es war mir schrecklich, daß sie mir gehorchten. Daß kein Widerstand war, kein Eigentum gleichsam. Daß ich, ein Kind, berühren und bewegen konnte, was ich in Herrlichkeit und Freiheit leben gesehen hatte. Es graute mir vor diesem Bilde, aber in diesem Grauen begriff ich zum erstenmal. Nicht den Tod, sondern das Leben. Eine Hand hatte die Blätter meines Buches umgeschlagen, und ich hatte die letzte Seite gesehen, das Ende. Es gab also eine letzte Seite, es schloß sich nicht Tag an Tag, unendlich mit Sonne und Regen, Kindertag an Kindertag, Kindersonne an Kinderregen. Es hörte einmal auf, es war einmal nicht mehr da. Dann starb mein Großvater und ich sah den Menschentod. Die Blässe der Stirn, die Kälte, das Schweigen, das Fernsein, die zerbrochene Brücke. Ich sollte beten vor dem Toten, und ich betete. Aber es war ein sinnloses Gebet. ‚Was denkst du?‘ dachte ich. ‚Wo bist du? Wo gehst du nun hin?‘ Keine Antwort. Ich sah, daß die Menschen weinten und begriff es nicht. Niemand hatte über das tote Tier geweint.

Langsam erst gewann ich den Tod. Ja, ich muß es wohl so sagen, daß ich gewann. Zuerst vielleicht aus dem Glauben und dann aus der Erkenntnis. Zuerst gedacht und gegrübelt und spekuliert. Und dann, im Ungeheuren der Anschauung, im Kriege erlebt. Kein sinnloses Wort: den Tod erlebt, denn keine reifere Frucht wuchs auf dem blutigen Feld als diese, den Tod zu erleben. Und wenn ich zurückdenke an jene Jahre, in denen er da war wie das tägliche Brot, als ein Einzelner da war oder als eine Masse, in furchtbarer, in grauenvoller, ja in entsetzlicher Gestalt, dann ist es mir seltsam, daß alle diese seine Gesichter immer klarer und reiner zusammenfließen zu einer einzigen, zu der Inkarnation des Todes gleichsam. Und diese Inkarnation aus tausend Bildern hat etwas Reines, Versöhnendes und ganz Stilles. Sie ist in Wahrheit die reine Frucht einer schweren und so blutigen Saat. Es war im letzten Jahr in Frankreich, bei der großen Maioffensive. In einem zerschossenen Dorf, wo der Angriff liegengeblieben war. Wir lagen in einem Bauernhof, unter der flammenden Nacht und wußten nicht, was werden würde. Und am Morgen, als ich hinaustrat in den kleinen Garten, sah ich dieses Bild für

alle Bilder. Auf einer Anhöhe im Feld, im geknickten Weizen, lag einer von den Unsrigen, ein junger Soldat, das Gewehr im Anschlag auf den Feind gerichtet, den Stahlhelm zurückgeschoben. Er sah aus, als schlafe er, und ich glaubte es auch. Und ich sah lange hinüber, weil irgend etwas Ergreifendes an diesem Schlafe war, im taunassen Feld, von der Sonne beglänzt. Um die Mittagszeit aber lag er immer noch da. Sein Schatten war herumgegangen um ihn, die geknickten Halme hatten sich noch tiefer gesenkt. Und da wußte ich, daß er tot war. Am Abend lag er da, am nächsten Morgen. Zwei Tage lang. Niemand holte ihn in dem schweren Feuer, niemand sprach von ihm, niemand achtete seiner. Nur ich trat jede Stunde hinaus und sah zu ihm hinüber. Und jede Stunde sah ich, daß er kleiner wurde gleichsam, niedriger vielmehr, daß er sich tiefer in die Erde schmiegte, daß die Halme ihn dichter bedeckten. Gewitter standen am Himmel, und sein Gesicht und seine Hände wurden aus der Ferne schon grau wie sein Helm und sein Kleid. Er ging über in das Element, aus dem er gekommen war, und langsam, ganz langsam zog die Erde ihn in ihren Schoß.

Am Abend schlug eine Granate in unseren Hof, tötete viele, verwundete fast alle und warf uns auseinander. Aber auch in der Nacht, während man mich zum Verbandplatz führte, sah ich nichts anderes als jenen Tod, und so ging ich auch aus dem Kriege, eingeschlossen in die große Ruhe, die ausging von ihm. Ich fürchtete mich nicht mehr, ich wußte nun, was das Bibelwort bedeutete "Habt nicht Angst in der Welt!"

Und noch einmal, viele Jahre später, begegnete ich dem Tode. Sehr nahe. Lange habe ich ihm damals in sein Gesicht gesehen, von der Dämmerung des Abends bis an die Dämmerung des Morgens. Kerzen brannten über der toten Stirn. Schweigen erfüllte das Haus. Nicht das Schweigen der Nacht oder des Schlafes, sondern das ewige Schweigen. Die Wände des Hauses standen da, regungslos wie sonst. Die Uhr ging unaufhaltsam durch die Zeit wie sonst. Aber dies alles war nur für mich da, in einer Art von Barmherzigkeit, nicht für das ewige Antlitz. Das Antlitz jenseits der Wände und des Schweigens. Es war in das Seinige gegangen, es hatte vollendet. Und in diesem Augenblick der Vollendung lag die Überwindung des Todes. Aus der Mühsal meines Ackers sah ich die menschliche Ernte, lautlos und schmucklos aufgestellt auf dem ewigen Feld. Zu der großen Ruhe über jenem Tod im

## Gesichter des Todes

Weizenfeld trat ein Neues, das ich noch nicht gewußt hatte, trat das Königliche und daß der Tod da sein muß, um es zu enthüllen. Daß der Tod nicht ein Ende ist, sondern die Vollendung.

Und nun dachte ich, daß der Tod mich nichts mehr lehren könne. Daß ich nun wisse, wie er schön und ohne Schrecken verflochten sei in unser Leben, und daß es gut und richtig sei, ihn Freund und Bruder zu heißen. Aber zu früh war ich klug gewesen, und noch eines mußte ich erfahren: meine Totenmaske in der Hand zu halten. Es kam so, daß ein Professor, der an meiner Büste arbeitete, mich bat, eine Gipsmaske von meinem Gesicht machen zu dürfen und daß ich nicht wußte, was ich dagegen haben sollte. Aber schon als ich dalag und die kühle, weiße, feuchte Masse sich über mein Gesicht legte, durchrieselte es mich mit einer bangen Ahnung. Als das Lächeln mir nicht mehr gehorchte und die Augen sich nicht mehr aufschlagen konnten, da war mir leid, daß ich ein Spiel erlaubt hatte, hinter dem ein schwerer Ernst stand. Aber so war es nun zu spät und es ging auch vorüber. Aber nach acht Tagen, als ich die Maske in der Hand hielt und der Professor zu mir sprach, da antwortete ich nicht. Ich preßte die Finger um die fremde Kühle dieses fremden Gesichts und starrte es an. "Nein", wollte ich sagen, "nein ... ein Irrtum ist hier geschehen, ein grausamer Irrtum ... das bin ich nicht, das ist ein anderer, ein Fremder, ein Toter, den ich nicht kannte, nicht wahr, Herr Professor? Ein Fremder ist das doch, den wir beide nicht kennen. Ein Verschütteter aus dem Kriege vielleicht, nicht wahr, Herr Professor?"

Aber der Professor schweigt, und mit meinem Tode in der Hand gehe ich nach Hause. Da sitze ich vor meinem Schreibtisch, und die Maske lehnt an einer Bücherreihe vor mir. Die stille Lampe brennt, die Straße schweigt, aus einer fernen Wohnung kommt der leise Klang einer traurigen Melodie. Und wir beide sind allein, der Tote und ich. "So ist es also, mein Bruder", sage ich leise zu ihm, "so ist es, nun ich dich sehe von Angesicht zu Angesicht. Vergib, daß ich erschrak." Und ich nehme meinen Tod in die Hand und wende ihn leise zur Seite, bis die brüderliche Form sich mir erschließt. Es ist nicht der Tod der Welt. Es ist mein eigener Tod, von mir geformt, in meines Lebens dunklem Schacht, ist mein dunkler Bruder aufgenommen an meinen Tisch, zu meiner Rechten, wie seine Ehre es befiehlt.

## Gesichter des Todes

Und nun hängt die Maske an meiner Wand und sieht mich an, und es ist keine Scheu zwischen uns beiden. Wenn ein Fremder kommt, sieht er sie von der Seite an. Manche fragen nicht, aber den meisten läßt es keine Ruhe. Und wenn ich ihnen sage, daß dies mein Tod sei, erschrecken sie und sprechen schnell von etwas anderem, als hätte ich etwas Unpassendes gesagt. Mir aber ist, als sei ich nun ganz zu Hause in unserer dunklen Welt, als könnte wohl noch vieles mich schmerzen, aber nicht mehr erschrecken. Und als lebte ich tiefer und besonnener, seit ich mich zu Ende gedacht habe. Ich habe die Türe aufgemacht, die letzte, und da war zuerst nur Dunkel und Grauen. Aber dann war ein Spiegel da, und aus dem Spiegel kam er mir entgegen, der andere, der ich selbst war, bis wir nicht mehr zwei waren, sondern eins. Und in der Einheit ruhen wir nun aus, denn beide sind eingehüllt in die Schale der Ewigkeit.

+++ <http://www.ernst-wiechert.de> +++ Bogdan Dumala -> Berlin +++ [kontakt@ernst-wiechert.de](mailto:kontakt@ernst-wiechert.de) +++ [info@ernst-wiechert.de](mailto:info@ernst-wiechert.de) +++

## **Gesichter des Todes**

+++ Mit freundlicher Genehmigung der Buchverlage LangenMüller Herbig nymphenburger, München +++ <http://www.herbig.net> +++